

„Den Mut haben, Inklusion umzusetzen“

Professor Groß von der Evangelischen Hochschule Darmstadt will mit dem neuen Netzwerk Inklusion Rhein-Main mögliche Wege in der Behindertenpolitik aufzeigen

Von Sabine Schiner

DARMSTADT. Inklusion bedeutet, dass jeder Mensch gleichberechtigt am Leben teilnehmen kann – und das überall. In der Kita, in der Schule, am Arbeitsplatz, in der Freizeit. Dazu gibt es bereits viele Gesetze. Die UN-Behindertenrechtskonvention zum Beispiel oder das Bundesantidiskriminierungsgesetz, das seit 2023 in Kraft ist und Menschen mit Behinderungen zu mehr Selbstständigkeit verhelfen soll. Doch was die Umsetzung im Alltag angeht, gibt es noch viel zu tun. Das neue Netzwerk Inklusion Rhein-Main will in einem Leuchtturm-Projekt mögliche Wege aufzeigen.

Fachkräftemangel erschwert die Herausforderungen noch

„Wir brauchen Projekte, die Vorbilder sind“, sagt Peter Groß. Der Professor für Inclusive Education an der Evangelischen Hochschule Darmstadt hat 15 Jahre lang eine Behinderteneinrichtung geleitet. „Sie kämpfen ums Überleben“, berichtet er am Telefon. Die Einrichtungen seien häufig schlecht finanziert, fänden kein Personal und stünden vor einer großen Umstellung, bei der es nicht mehr nur um Fürsorge geht, sondern darum, etwa Menschen mit schweren Behinderungen Teilhabe zu ermöglichen. Dazu, so Groß, brauche es inklu-

sive pädagogische Angebote. Für viele Einrichtungen ist dies jedoch eine große Herausforderung, die durch den Fachkräftemangel noch erschwert wird.

Laut UN-Konvention ist dies jedoch kein Argument, Grund- und Freiheitsrechte einzuschränken. „Natürlich ist es schwer mit weniger Personal oder weniger fachlich ausgebildetem Personal“, argumentiert Groß. Doch es sei Aufgabe der pädagogischen Leitungen, neue Konzepte zu entwickeln und umzusetzen. Davon könnten auch die Einrichtungen selbst profitieren, sagt der Professor. Ein gutes Teilhabekonzept könne beispielsweise die Jobs für neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter attraktiver machen.

Damit dieser Umbau gelingt, „muss die Gesellschaft auch den Mut haben, Inklusion umzusetzen“, sagt Peter Groß. Immer noch gebe es viele Ängste und Diskriminierungen. Etwa Eltern, die nicht wollen, dass ihre Kinder zusammen mit behinderten Kindern in eine Klasse gehen. Menschen, die es ablehnen, Tür an Tür mit behinderten Menschen zusammenzuleben. Doch der Hochschullehrer ist überzeugt, dass ein Miteinander möglich ist. „Dass das geht, wissen wir aus anderen Ländern, in Skandinavien zum Beispiel, da klappt das längst.“ Letztlich sei es eine Frage der Organisation.

Inklusion an Schulen und Kitas soll möglich gemacht werden, damit jeder Mensch gleichberechtigt am Leben teilhaben kann. Peter Groß (kleines Foto) ist Professor an der Evangelischen Hochschule Darmstadt.

Fotos: privat

Zusammen mit seinen Studierenden will Groß den Organisationen und Dienstleistern in den nächsten zehn Jahren aufzeigen, was alles möglich ist. „Dafür ist unser Studiengang wie gemacht.“ Möglich sei so ein Wissens- und Kom-

petenztransfer etwa durch Praktika, die die Studierenden in den Einrichtungen machen oder durch Forschungsprojekte, die nah dran an der Praxis sind. Das Interesse, so der Professor, sei groß. So ein „Change-Prozess“ sei nun

mal schwierig und langwierig. Die Einrichtungen müssten aufgrund der neuen gesetzlichen Lage Sorge tragen, dass die von ihnen betreuten Menschen mit Behinderung ihre Rechte kennen und ihnen dabei helfen, die eigenen



Ideen und Wünsche auch umzusetzen. „Da gibt es einen großen Systemwechsel“, so Groß.

Viele Einrichtungen täten sich damit schwer. Viele

wüssten auch nicht, wie sie die Teilhabe-Praxis denn nun am besten angehen. „Das heißt, sie haben Interesse daran, sich auszutauschen und Ideen zu generieren, um das, was gesetzlich gefordert ist, auch umsetzen zu können“. Genau da setze das neue Netzwerk an. Ihm gehören unter anderem die Stiftung Nieder-Ramstädter Diakonie und die Mission Leben an. Weitere Mitglieder sind die Schulleitung der Alice-Eleonoren-Schule in Darmstadt und die Werkstätten Rhein-Main.

Weitere Mitwirkende sind erwünscht

„Wir versuchen, das niedrigschwellig zu machen“, erklärt Groß. Einmal im Jahr sei deshalb erstmal ein Fachtag geplant, der in den Studiengang eingebunden ist und zu der alle Praktiker eingeladen werden. Der Plan sei, auf diesem Weg die Sozial- und Behindertenpolitik besser sichtbar zu machen und die Leute ins Gespräch zu bringen. „Wir wollen uns organisch weiterentwickeln.“ Weitere Mitwirkende seien erwünscht. Groß hofft zudem, dass die Möglichkeit, im Netzwerk zu arbeiten, Studierende anzieht, die sich mit der Frage beschäftigen wollen, wie ein tolerantes Zusammenleben aller Menschen, egal ob mit oder ohne Behinderung, möglich ist.